

# „Verständlichkeit ist ein hoher Anspruch“

Sven-David Sandström hat das „Messiah“-Oratorium neu vertont

Ein doppelter „Messiah“ („Messias“) prägt das erste Wochenende des Musikfestes Stuttgart: Nach Händels bekanntem Oratorium dirigiert Helmuth Rilling auch Sven-David Sandströms Neukomposition von Charles Jennens' Libretto.

VON SUSANNE BENDA

**Herr Sandström, was braucht man vor allem, wenn man einen neuen „Messiah“ komponiert: Überheblichkeit? Oder Naivität?**

Wichtig ist vor allem, dass man keine Angst hat. Außerdem muss man die Chance sehen: Wenn das Publikum einen bekannten Text in einem neuen Zusammenhang hört, dann hat es schon einen Schlüssel in der Hand. Es entdeckt etwas, das es zu kennen meint und das doch auf irritierende Weise anders ist.

**Wie unterscheidet sich Ihr Werk denn von dem Händels?**

Ich musste zusehen, wo ich Zeit sparen konnte, denn das Libretto ist sehr lang, und ich wollte den Text komplett vertonen. Das war Rillings Wunsch, und ich finde es auch deshalb interessant, weil man in meinem „Messiah“ nun viele Sätze hört, die bei den Aufführungen von Händels Oratorium oft gestrichen werden. Dafür gibt es in meinem Stück keine Orchester-Zwischenspiele. Ich habe mich sehr lange und intensiv mit dem Text beschäftigt, der wirklich gut geschrieben ist. Dann kam ich an den Punkt, wo es wichtig war, Händels Musik zu vergessen.

**Ist das möglich?**

Natürlich. Man muss nur anfangen, seinen eigenen Weg zu suchen. So beginne ich beispielsweise nicht wie Händel mit einem Tenor-Solo, sondern lasse den Chor anfangs das „Comfort ye, my people“ so singen, dass der Satz wie eine opernhafte Szene wirkt. Auch später habe ich in der Besetzung vieles anders gemacht als Händel – unter anderem gibt es zwei große A-cappella-Chorsätze ohne Orchesterbegleitung.

**Was ist mit dem „Halleluja“?**

Das hört man zweimal. Gleich zu Beginn, da wird es vom Chor gewispert, wie wenn sich die Menschen dunkel an etwas erinnerten. Das ist ein doppelter Rückblick – erst zu Händel und dann zu meiner eigenen Kindheit: Ich bin in einer Gemeinde der Pfingstkirche groß geworden. Ein richtig großer „Halleluja“-Chor kommt später auch noch.

**Die meisten Textbücher der Barockzeit wirken heute sehr fremd. Was macht den bleibenden**

**Reiz von Charles Jennens' Libretto aus?**

Es ist eine gut gemachte und durchdachte Collage aus Bibeltexten. Damals hatte man eine ganz selbstverständliche Beziehung zu Gott und zum Glauben, die es so heute nicht mehr gibt. Die Naivität von Jennens' Bildern und Gefühlen liegt mir viel näher als ein intellektueller Überbau. Das Problem ist, dass man heute viel zu viel weiß und dass man auch als Komponist dazu neigt, dieses Wissen nach außen zu tragen. Dabei sind es nie hochartifizielle Strukturen, die einen beim Musikhören berühren, sondern immer die tiefen Emotionen darunter.

**Sie haben 2005 im Auftrag der Bachakademie schon ein „Magnificat“ komponiert. Liegt Ihnen Barockmusik besonders nahe?**

Nein, ich höre viel lieber romantische Musik. Wenn ich mich heute mit alten Textvorlagen für populäre Barockwerke neu beschäftige, dann reizt mich vor allem die Reibung am Bekannten, ich spüre, wie ich Geschichte fortschreibe, und ich denke viel darüber nach, warum man was heute anders macht als früher. Auch aus diesem Grund komponiere ich zurzeit wie Bach für jeden Sonntag ein neues Stück.

**Beeinflussen Sie die bekannten Kompositionen nicht doch ein wenig?**

Vielleicht tun sie das unbewusst ein wenig. Doch Inspiration bekomme ich viel eher von Außermusikalischem – und natürlich oft auch einfach vom Wissen darum, dass ein Stück wirklich gespielt werden wird. Kompositionsaufträge sind deshalb sehr inspirierend. Und vor allem biblische Texte faszinieren mich: Sie sind mir seit meiner Kindheit vertraut, hier fühle ich mich zu Hause. Deshalb habe ich in letzter Zeit auch fast ausschließlich Kirchenmusik komponiert.

**Als junger Komponist hatten Sie auch Unterricht bei György Ligeti, und Sie haben damals Vierteltöniges geschrieben. Das ist lange her.**

Ach ja, damals durfte man eigentlich auch keine ganzen Worte vertonen, Kirchenmusik war total verpönt, und es galt die Devise: Je komplizierter, desto besser. Das ist heute ganz anders. Für mich hat sich vor allem in der Zeit vieles verändert, in der ich begann, im Chor zu singen. Heute gibt es nun keine Avantgarde mehr, jeder kann machen, was er will. Ich habe sehr früh begonnen, sehr schöne Musik zu schreiben, und man hat mich dafür gehasst – heute ist das kein Problem mehr. In der Harmonik und Melodik klingt etwa im „Messiah“ die Tradition stark durch, aber die Kombination ist oftmals sehr unkonventionell. Nach vielen Seiten stehen Türen offen. Sie öffnen den Raum auch für Gefühle, und das ist es, was ich will. Meine Musik soll vor allem emotional sein. Jeder soll sie verstehen können: hochintellektuelle Menschen ebenso wie Kinder. Verständlichkeit zu erreichen ist eine echte Herausforderung, ein hoher Anspruch, und es ist nicht nur ein kompositorisches Ziel, sondern auch eine Lebensanschauung.

**Haben Sie das als Kompositionsprofessor auch Ihren Studenten beigebracht?**

Ja, und die Grundlage ist, dass sie wirklich wissen, was sie tun, dass ihnen bewusst ist, was sie wollen, und dass sie Neues wagen. Dies zu vermitteln, war vor allem in den USA wichtig: Dort ist die Ausbildung ja sehr akademisch, es geht zuallererst um ein gutes Handwerk, und das höchste Ziel ist der Gewinn von Wettbewerben. Dabei entsteht nichts wirklich Interessantes, nichts, was sich von anderem unterscheidet.

**Wie oder womit haben Sie denn vor allem**



„Auch einem Künstler darf es heute richtig gutgehen“: Sven-David Sandström

Foto: Carus

## Info

### Das Musikfest beginnt

- **Samstag, 5. September:** Lesung aus Stefan Zweigs „Sternstunden der Menschheit“ mit Henning Westphal (Rezitation) und Andreas Düker (Erzlaute) – um 16 Uhr im Silchersaal. „Messiah“ von Georg Friedrich Händel mit dem Festivalensemble unter Helmuth Rilling – um 19 Uhr im Beethovensaal (Einführung 18.15 Uhr).
- **Sonntag, 6. September:** „Messiah“ von Sven-David Sandström, Stuttgarter Erstaufführung mit dem Festivalensemble unter Helmuth Rilling – um 20 Uhr (Achtung, geänderte Uhrzeit!) im Beethovensaal.
- Karten: ☎ 07 11 / 6 19 21 61
- [www.musikfest.de](http://www.musikfest.de)

## Zur Person

### Sven-David Sandström

- **1942** geboren in Schweden.
- **1963–1967** Studium von Kunstgeschichte und Musikwissenschaft in Stockholm.
- **1967–1972** Kompositionsstudium.
- **1985–1995** Professur für Komposition an der Musikhochschule Stockholm.
- **1999–2009** Kompositionsprofessor an der Indiana University (USA).
- Unter Sandströms Werken finden sich eine Oper, Orchesterwerke, ein Konzert für Klarinette, Posaune, Cello und Schlagzeug, ein Gitarrenkonzert, Kammermusik, Solowerke, ein Requiem, eine Messe, ein Magnificat sowie eine eigene Vertonung der sechs Motetten von Bach.

**Ihre Studenten motiviert?**

Ich habe am „Messiah“ komponiert, und vor ihren Augen wurde der Notenstapel immer höher. Da haben sie große Augen gemacht. Hey, habe ich da gesagt, arbeitet doch einfach auch ein bisschen mehr. Wenn ihr zum Beispiel siebzig, achtzig Lebensjahre lang jeden Tag eine halbe Stunde weniger schläft, könnt ihr in dieser Zeit zehn Bücher schreiben. Dann seid ihr unter Garantie berühmter, als wenn ihr im Bett geblieben wärt.

**Ist der Begriff „postmodern“ heute noch negativ besetzt?**

Nein. Und man muss auch nicht mehr leiden, um als guter Künstler anerkannt zu werden. Auch einem Künstler darf es heute richtig gutgehen – so wie mir.

Ausschnitte aus Sandströms „Messiah“ kann man bei You Tube im Internet hören.